

Lied



Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

OSTRING * APRIL 2012 * OSTRING



Editorial

Lied: Es fiel ein
Reif in der
Frühlingsnacht

Referat zum Lied

Lieder-
begleitbogen

Leserzuschriften zu
„Paso el río“

Einen Schatz
geerbt, Teil 2

Impressum

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke

Redaktion:

Ernst Bockhoff (EBo)– Kalksbecker Weg 145, 48653 Coesfeld; eubotoene@t-online.de

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Versand, Bestellungen, Zuschriften; Layout

Sigrid Stadler (SSt)– Dauvemühle 190; 48159 Münster; Sigrid.Stadler@gmx.de

Satz des Liedblattes und computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff,
Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu. Für 10 Ausgaben bitte € 15,-- überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, BLZ 30080000, Konto Nr. 0642363200

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Liebe Freunde in der Klingenden Brücke!

Für einen Herausgeber ist es ja immer eine Freude, wenn die mit viel Enthusiasmus endlich fertiggestellte Publikation von der Zielgruppe wahrgenommen und tatsächlich auch gelesen wird – erkennbar an den Reaktionen, den zustimmenden wie den kritischen.

Diesmal war die Freude noch größer als sonst: das spanische „Paso el río, paso el puente“ hat zwei Leser so ergriffen, dass sie ihrerseits eigene Interpretationen beisteuerten. Das heißt, Beate Villmar hatte schon ein fertiges Referat – vor Jahren auf Annaberg gehalten – dazu in der Schublade und stellte es uns für das LieMo zur Verfügung. Zusammen mit Martin Korn aus ganz anderer Richtung kommendem Blickwinkel erschließt dieses Referat Bereiche des Liedes, die in meiner Betrachtung nicht vorkamen bzw. nur gestreift wurden. Etwas Besseres konnte weder uns als Herausgebern noch den Lesern passieren! Ach, wäre das schön, wenn es öfter solche Dialoge zu den Liedinhalten gäbe!

Neben dieser Ergänzung zum LieMo des Vormonats enthält das vorliegende Heft den zweiten Teil der Ausführungen zur vollständigen Erschließung des Schatzes der Klingenden Brücke. Der dritte und letzte Teil folgt in einem der nächsten Hefte, abhängig von deren Umfang.

Die Illustrationen stammen von mir; sie sind inspiriert von Federübungen und Schlussstücken aus Barock und Renaissance, respektlos kombiniert mit den Blaublümlein des hier vorgestellten Liedes.

Diese nicht nur im Lied sondern auch in der Wirklichkeit wunderbar zarten Blümchen haben mich mit ihren je nach Standort unterschiedlichen Schattierungen von Hell- bis Sattblau zu einem Experiment mit der Farbe verführt. Davon haben die Bezieher der Elektroausgabe allerdings nichts (die Datei würde sonst zu groß), doch endlich können auch einmal die Abonnenten der Papierausgabe, die sonst immer viel länger auf ihre Lieferung warten müssen, einen kleinen Vorteil für sich verbuchen: sie erhalten dieses LieMo mit nachträglich kolorierten Illustrationen.

Ob schwarz-weiß oder blau-grün: Viel Gewinn beim Lesen, und wer sich mit Kommentaren nicht zurückhalten kann: Bitte keine Scheu!

Im Namen des Arbeitskreises Projekte:

Gudrun Demski



Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

(um 1830)

The image shows a musical score for the song 'Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht'. It consists of two staves of music in G major (one sharp) and common time (C). The melody is simple and folk-like. The lyrics are written below the notes.

Es fiel ein Reif in der Früh-lings-nacht. Er fiel auf die
zar-ten Blau - blü-me-lein, sie sind ver-wel-ket, ver - dor-ret.

2

Es hatt' ein Knabe ein Mägdlein lieb,
sie wanderten heimlich von Hause fort,
es wustens nicht Vater noch Mutter.

3

Sie sind gewandert wohl hin und her,
es hatten die beiden nicht Glück noch Stern;
sie sind verdorben, gestorben.

4

Auf ihrem Grabe Blaublümelein blühn,
umschlingen sich innig wie diese im Grab;
der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht (1331) II/Deutsch

Die von uns gesungene Melodie dieses Liedes stammt von Felix Mendelssohn. Weniger offenkundig ist, wer den Text verfasste. Drei Möglichkeiten werden uns geboten – erstens: dem Volk ist dieses poetische Stück gelungen, zweitens: Heinrich Heine (1797 – 1856) hat die Geschichte in Verse gesetzt, drittens: Florentin von Zuccalmaglio (1803 – 1869) schrieb das Gedicht der zwei unglücklichen jungen Liebenden.



Die älteste Niederschrift datiert von 1825. Zuccalmaglio hatte sie in der „Rheinischen Flora. Blätter für Leben, Kunst, Wissen und Verkehr.“, Nr. 15, vom 25.1.1825, abdrucken lassen, mit der daruntergesetzten Bemerkung: „Im Bergischen aus dem Munde des Volkes aufgeschrieben“. Der dortige Text stimmt mit unserem weitestgehend überein:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Wohl über die schönen Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatt' ein Mägdlein lieb;
Sie flohen gar heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn,
Umschlingen sich zart wie sie im Grab,
Der Reif sie nicht welket, nicht dörret.“

Der bemerkenswerteste Unterschied findet sich dabei in der zweiten Strophe, wo es in unserer Fassung heißt:

„Sie wanderten heimlich von Hause fort...“,
während sich das Verschwinden der Liebenden in der „Flora“ dramatischer gestaltet:

„Sie flohen gar heimlich von Hause fort...“.



Zudem vermeidet diese Wortwahl das zweimalige „wandern“ in zwei aufeinanderfolgenden Strophen: „Sie wanderten heimlich...“ in der zweiten und „Sie sind gewandert wohl hin und her..“ in der dritten Strophe.

In der Rezeptionsgeschichte des Liedes geriet Zuccalmaglio wiederholt in Verdacht, es selbst geschrieben und vertont zu haben. Weit hergeholt scheint die Vermutung nicht, beschäftigte er sich doch neben dem Sammeln auch mit Umdichtungen von Volksliedern sowie mit eigenen Gedicht- und Liedschöpfungen, die er oft ausdrücklich als „Volkslieder“ bezeichnete. Dagegen blieb Zuccalmaglio stets dabei, das Lied von den Blaublümlein sei ein wirkliches Volkslied, das er „zu Wiesdorf (Leverkusen-Wiesdorf) 1823 aus dem Munde der Frau Lützenkirchen niedergeschrieben“ habe.

So steht das Stück auch in Kretzschmers Volksliedern (angef. 1838), Nr. 82 – deren Mitherausgeber Zuccalmaglio war – als „niederrheinisches Volkslied“, ebenso wie in der bereits 1835 erschienenen Sammlung von „Erlachs Volksliedern“. Zu der Zeit lebte Zuccalmaglio in Warschau, doch hinderte ihn das nicht daran, mit dem Lied von den Liebenden zu der beizutragen.



Allerdings lieferte dem gegenüber der leicht veränderten Text in diesen frühen Veröffentlichungen eine völlig andere Melodie, die in ihrer Eingangssequenz fast identisch war mit der elsässischen Volkswaise „Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein“.

Erfolg und Verbreitung war den Blaublümlein im Frühling frost mit dieser Weise nicht beschieden. Bekannt wurde das Lied erst in der Vertonung von Felix Mendelssohn-Bartholdy (um 1830). Dies könnte man als ein Indiz werten, dass auch die Worte eben nicht aus dem Volk selbst stammen.

Auch andere Komponisten ließen sich durch das zarte Gedicht zu Bearbeitungen anregen, u.a. 1840 Clara Schumann (1819 – 1896), Robert Schumann (1810 – 1856), Johan August Södermann (1832 – 1876), Sir Charles Villiers Stanford (1852 – 1924), Frank Valentin van der Stucken (1858 – 1929), Armin Knab, Richard Trunk.

In Engelbert Humperdincks (1854 – 1921) Märchenoper „Königskinder“ (1911) erscheint das Lied als Leitmotiv.

1828 geriet das Stück Poesie in Heinrich Heines (1797 – 1856) Blickfeld. Ob er es, wie er behauptet, wirklich „am Rhein gehört“ oder Zuccalmaglios gedruckte

Fassung gelesen hat, muss spekulativ bleiben. Heine übernahm die ersten drei Strophen und rückte sie als Herzstück in sein dreiteiliges Gedicht „Tragödie“. Ausdrücklich stellt er den Blaublümlein-Strophen die Worte voran: „Dies ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.“

Schaut man in verschiedene heute allgemein zugängliche Liederbücher, so scheinen sich die Herausgeber herzlich schlecht entscheiden zu können, wem sie die Autorenschaft an dem Lied „Es fiel ein Reif...“ zuschreiben sollen. Vom Volkslied über Zuccalmaglio bis Heine finden sich alle möglichen Kombinationen. Am elegantesten aus der Affäre gezogen hat sich ein Herausgeber, der die Worte Heine, die Weise Zuccalmaglio und den Ursprung dem Volk zuschreibt.

Den Ursprung des traurigen Geschehens im Volk zu vermuten, ist gewiss plausibel. Unter Zugrundelegung aller gesicherten Quellen dürfte Zuccalmaglio die Geschichte in Verse gebunden haben, die in der Heine-Fassung leicht geglättet wurden; es handelt sich damit also vermutlich um „eine Dichtung im Volkston“.

Wobei sich das Volk ja selten als Ganzes hinsetzt und ein Gedicht verfasst oder eine Melodie komponiert. Was wir als „echtes“ Volkslied bezeichnen, stammt sehr wohl aus der Feder einer konkreten Person, nur ist der Name des Künstlers im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten, während das Werk offenbar so tiefe, allgemeine menschliche Erfahrungen und Empfindungen in so eingängigen und berührenden Wendungen ausspricht, dass es im Volke über geographische und Zeitengrenzen, manchmal sogar über Sprachgrenzen hinweg bewahrt und weitergetragen wird. In diesem Sinne ist auch das Lied von den zarten Blaublümlein ein echtes Volkslied, selbst wenn uns Dichter und Komponist bekannt sind.



Wie in so manchem Volkslied wird uns mit der ersten Strophe ein Naturbild vor Augen gestellt, in dessen Licht – oder unter dessen Schatten – das gesamte folgende Geschehen eine poetische Überhöhung erfährt. Wenn man einmal versuchsweise diese Einstimmungsverse weglässt, klingt die Geschichte trotz ihrer Traurigkeit doch ein wenig banal:

„Es hatt’ ein Knabe ein Mägdlein lieb.
 Sie wanderten heimlich von Hause fort,
 Es wußtens nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandet wohl hin und her.
 Es hatten die Beiden nicht Glück noch Stern;
 Sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grabe Blaublümelein blühn,
 umschlingen sich innig wie diese im Grab;
 Der Reif sie nicht welket, nicht dörret.“

Erst das vorangestellte Bild der zarten Blaublümelein, die ein Reif in der Frühlingsnacht verdorren lässt, verzaubert die Schilderung. Es ist in dieser Eingangsstrophe auch schon die ganze Geschichte enthalten:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.
 Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
 Sie sind verwelket, verdorret.“

Gleich drei Symbole finden sich in den Bildern dieser ersten Strophe:

1. Der (Rauh-)Reif
2. Die Frühlingsnacht
3. Die Blaublümelein

Als Symbol erkannt wird ein Begriff um so eher, je genauer das äußere Bild mit dem eigentlich Gemeinten übereinstimmt. Das ist im hier untersuchten Lied in geradezu vorbildlicher Weise der Fall.



Betrachten wir zunächst die realen Phänomene und versuchen sie dann in ihrem Symbolgehalt auf das Geschehen im Lied zu beziehen:

Der (Rauh-)Reif

Reif entsteht, ähnlich wie Tau, durch Kondensation von Wasserdampf aus der umgebenden Luft. Ob die Luftfeuchtigkeit zu Tau oder Reif kondensiert, ist temperaturabhängig. In einer noch kalten Frühlingsnacht ist Reif also wahrscheinlich. Die Frühblüher sind im allgemeinen an dieses unfreundliche Wetterphänomen angepasst und überstehen es meistens. Es sei denn, der Frost ist zu stark oder kommt zu früh oder zu spät.

Die Frühlingsnacht

Der Frühling ist die Zeit des neu erwachenden Lebens; dazu ist die Sonne mehr mit ihrem wiederkehrenden Licht als mit der noch schwachen Wärmewirkung

nötig. In der Nacht fehlen Wärme wie Licht, die Natur sinkt wieder ein Stückchen zurück in die Winterruhe. In dem Wort „Frühlingsnacht“ scheinen die Gegensätze von sprießendem, erwachendem Leben und lichtloser, kalter Nacht zum doppeldeutigen Bild vereint.

Manche Pflanze, die sich, verführt vom strahlenden Frühlingslicht, schon hervorgewagt hatte, zeigt sich dem nächtlichen Rückfall in Dunkel und Kälte noch nicht gewachsen und verdirbt vor der Zeit.

Die Blaublümlein

Wenn man nach dem botanischen Vorbild der scheinbar nicht sehr präzise benannten „Blaublümlein“ sucht, scheiden alle sommerblühenden und die eher robust wirkenden der blauen Blumen aus. Auch mein Favorit, das zierliche Vergissmeinnicht, kann nicht gemeint sein, denn es blüht zu spät, um von nächtlichem Frost überrascht zu werden. Zuccalmaglio selbst gibt an, lange darüber nachgegrübelt und schließlich entdeckt zu haben, dass im Siebengebirge die zweiblättrige Meerzwiebel (*Scilla bifolia*) „Blaublümlein“ genannt werde. Die Blütezeit dieses Frühlingskrautes mit dem etwas robust klingenden Namen fällt hauptsächlich in den März, was es leicht in Gefahr bringt, den Nachtfrösten zum Opfer zu fallen. Zart genug ist das Blümchen – das auch „Sternblume“ und „Blaustern“ genannt wird – dazu von einem durchscheinenden, von innen heraus leuchtendem Himmelsblau.

Hätte es in diesem Lied auch ein weißes Blümlein sein können, das dem nächtlichen Reif zum Opfer gefallen wäre? Oder ein rotes, ein gelbes? Es scheint nicht so. Das Bild, das auf die traurige Geschichte der beiden zu jungen Liebenden einstimmen soll, verlangt ein blaues Blümlein. In diesem Blau klingt die Sehnsucht der Romantik nach der geheimnisvollen „Blauen Blume“ des Heinrich von Ofterdingen an, die sich auch die Jugendbewegung zu eigen machte. Es schwingt alter Volksglaube mit, der blauen Blüten unerhörte Eigenschaften zuschrieb; so sollten sie Berge aufschließen können, um zu verborgenen Schätzen zu gelangen, sie zogen den Blitz an und bewirkten Liebeszauber. Nicht zufällig also wählte der Dichter die Farbe von Himmel und Wasser für sein Bild des zarten, dem zu frühen Verderben preisgegebenen Blümleins.



Da sind nun also diese beiden jungen, zu jungen Menschen, ein Knabe und ein Mädlein, die es in unwiderstehlicher Liebe zueinander zieht. Die Bedingungen sind nicht günstig, ihre Umgebung befindet sie für zu jung, Regeln und Konventionen sprechen gegen eine so frühe, vielleicht auch nicht standes-

gemäße Bindung. Doch wie die Blaublümlein, die ans Licht gelangen möchten, wenn sie ihre Zeit gekommen fühlen, ungeachtet der möglicherweise feindlichen Umgebung, die sie vielleicht draußen erwarten mag, wie diese Blaublümlein folgen auch die jungen Liebenden einem Naturgesetz, das von hoher Warte aus wirkt und über Einzelfälle ungerührt hinweggeht.

Für den Jüngling und das Mädchen ist es die unentrinnbar richtige Zeit; ihre Jugend und ihre Liebe stehen im ersten Frühling, doch ihre Umgebung empfängt sie mit Ablehnung und frostigem Widerstand. Wenn auch niemand und nichts ihre Liebe zum Verlöschen bringen kann, so sind sie doch als physische Wesen dem Frost auf Dauer nicht gewachsen und gehen, wenn auch gemeinsam, zugrunde.

In der dritten Strophe bekommt das Verhängnis noch eine weitere Dimension. Da heißt es:

„ Sie haben gehabt weder Glück noch Stern“.

Als Redensart ist dieses „Glück und Stern“ in verschiedenen literarischen Zeugnissen seit Jahrhunderten zu finden. Angelegenheiten stehen unter einem glücklichen, einem günstigen, guten oder aber einem schlechten Stern, man kann unter einem glücklichen Stern geboren sein, der Stern eines Künstlers steigt auf oder sinkt, eine ungewisse Sache steht in den Sternen. Die Sterne, so weit fort, dass sie nicht in die erdgebundenen Geschehnisse verwickelt werden können, beeinflussen von ihrer hohen Warte aus menschliches Geschick. Wenn es daher heißt, die beiden geflohenen jungen Liebenden hätten „nicht Glück noch Stern“ gehabt, so fehlte ihnen damit zum irdisch erringbaren Glück auch noch der Segen aus einer höheren Sphäre.

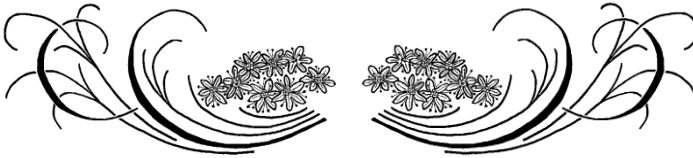
Mit diesen drei Strophen ist die Geschichte an sich zu Ende erzählt. In der ersten Strophe schon zur Gänze in symbolischen Naturbildern angelegt, entfalten die beiden Folgestrophen die verdichtete Skizze.



Was in der vierten Strophe gesagt wird, geht über die kunstvolle Geschlossenheit dieses Poems hinaus. Die vierte Strophe wirkt wie angeklebt; ein Zugeständnis an den – verständlichen – Wunsch der Menschen nach einem glücklichen Ausgang. Wie ja auch in vielen Religionen die Gläubigen mit dem Hinweis auf einen wundersamen Ausgleich im Jenseits getröstet und dazu gebracht werden sollen, im Hier und Jetzt noch die größten Ungerechtigkeiten klaglos hinzunehmen. Wenn doch sowieso irgendwann und irgendwo alles ausgeglichen wird, braucht man sich ja hier nicht darum zu kümmern und spart sich den lästigen Umgang mit Aufmüpfigen und Revoluzzern.

Und fragt auch nicht mehr nach dem Sinn von Konventionen, die zarte
Blaublümelein mit tödlichem Frost überziehen.

Gudrun Demski



Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	
<i>Kli-Brü-Signatur:</i> 1331 II/Deutsch	
<i>Liedanfang:</i> Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> --	
<i>Sprachfamilie:</i> Germanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Deutsch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Deutschland	
<i>Region:</i> Bergisches Land ?, Niederrhein ?	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> Menschliche Beziehungen	
<i>Thema des Liedes:</i> Liebe ohne Glück	
<i>Unterthema:</i> --	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Heimliches Verlassen des Zuhauses, glückloses Hin- und Herwandern, trotz Beisammenseins ohne Segen	
<i>Nebenmotiv(e):</i> --	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache):</i> Reif, Frühlingsnacht, zarte Blaublümelein, verwelket, verdorret, Knabe, Mägdlein, heimlich, gewandert hin und her, nicht Glück noch Stern, verdorben, gestorben	
<i>Symbole, Metaphern:</i> Reif (Rauhreif), Frühlingsnacht, zarte Blaublümelein	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?	
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> <i>in der Melodie:</i> Teilweise sehr ähnliche elsässische Volksweise „Es	

fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein“; andere Melodien: Clara Schumann(1819-1896), Robert Schumann (1810-1856), Johan August Södermann (1832-1876), Sir Charles Villiers Stanford (1852-1924), Engelbert Humperdinck (1854-1921), Frank Valentin van der Stucken (1858-1929), Armin Knab, Richard Trunk <i>im Text:</i> Heinrich Heine (1797-1856) als Herzstück seines Gedichtes „Tragödie“ <i>Quelle(n) der Varianten:</i>
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> ?
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> <i>Melodie:</i> um 1830 von Felix Mendelssohn <i>Text:</i> In der „Rheinischen Flora. Blätter für Leben, Kunst, Wissen und Verkehr“, Nr. 15, vom 25.1.1825
<i>Dichter/Texter:</i> vermutlich Florentin von Zuccalmaglio (1803-1869)
<i>Komponist:</i> Felix Mendelssohn
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i> <u>einstimmig</u> – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz
<i>Liedblatt mit</i> <i>gesonderter Instrumentalstimme</i> - nein <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung</i> – nein
<i>Tonumfang der Melodie:</i> eine Oktave
<i>Tonträger vorhanden? Signatur:</i> ?
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:</i> April 2012, Gudrun Demski
<i>Kürzest-Inhaltsangabe:</i> Ein Jüngling und ein Mädchen lieben sich wider die Konventionen. Sie fliehen aus ihrer Heimat, doch kommen sie in der Fremde um. Erst im Tode ist ihnen, symbolisiert durch die auf ihrem Grabe wachsenden Blaublümlein, ein ungetrübtes Beisammensein beschieden.



Leserzuschriften zum Lied „Paso el río, paso el puente“

Zum LieMo „Paso el río, paso el puente“ sind zwei Zuschriften eingegangen, die das Lied aus anderen Blickwinkeln als dem im Märzheft vorgestellten betrachten. Dadurch wird die reiche Symbolik dieses kleinen Textes noch besser erschlossen.

Den Anfang macht ein Referat, das Dr. Beate Villmar bereits am 22.6.1999 auf Annaberg gehalten hatte, nachdem sie zunächst das Lied zur Gitarre vorgesungen hatte.

Dieses Lied gehört zu meinen Lieblingsliedern, und ich hoffe insgeheim, dass man das hören konnte.

Eigentlich wäre es ja ein Männerlied, doch warum sollte die Leidenschaft, die darin zum Ausdruck kommt, nicht auch von einer Frau gezeigt werden?!

Also, es ist ganz klar: es geht um Liebe, unerfüllte Liebe; Leidenschaft, nicht erwiderte Leidenschaft.

Der Liedtext ist voller Symbole:

Gehe ich über den Fluss, gehe ich über die Brücke,
stets treffe ich dich an beim Waschen.

Mit dem Wasser vergnügtst Du Dich, aber mich beginnst Du zu vergessen.

An dem Waschplatz habe ich Dich gesehen, wie Du wuschest,
und Du erschienst mir wie eine Meersirene.

Es kommt eine Brücke vor, es ist von einer Wäscherin die Rede, und das allein sind schon Themen, die einen Abend füllen könnten. Doch möchte ich nicht ausschweifend werden und mich zunächst-Stück für Stück-ganz auf den Text des Liedes konzentrieren. Da heißt es zunächst:

Paso el rio – ich gehe über den Fluss

Wir wissen, dass der Fluss – das fließende Gewässer – die noch aktuelle Liebe symbolisiert. Man kann gespannt sein, was da passiert. Es passiert – würde man das mit den Kriterien einer Videokamera beurteilen – herzlich wenig. Man könnte bei dieser Szene auf die Stop-Taste des Apparates drücken, und dem Geschehen wäre fast nichts genommen. Es ist hauptsächlich ein bildlicher Eindruck und weniger ein Geschehen. Und dennoch passiert auf einer anderen, nicht sichtbaren Ebene eine Menge Aufregendes, und es wird deutlich, wie schwach dieses Medium Video letztlich ist, wenn es darum geht, Wesentliches abzubilden.

Was nämlich passiert, ist Begegnung, wenngleich diese – von der Intensität des Erlebens her – ziemlich einseitig ausfällt.

Er hat sie gesehen, das ist das Entscheidende – auf das Thema „Brücke“ gehe ich gleich noch ein – und dieses Erblicken verzaubert ihn total, so dass sie ihm gleichsam wie eine Meersirene vorkommt. Aber Meersirenen haben die Eigenschaft, den Mann zu locken, um ihn zu töten. Und so fühlt er sich: durch ihren Anblick verzaubert, aber-durch ihr vergnügtes Spiel mit der Wäsche und dem Wasser fühlt er sich nicht wahrgenommen, vernachlässigt, abgeschrieben, genauer gesagt „getötet“, weil dieses Nichtgesehenwerden etwas Existenzielles für ihn bedeutet.

Das Thema der Wäscherin gibt es in zahlreichen Volksliedern (als Beispiele haben wir das italienische: „Ahi, ridamme sto fazolettino“, das bulgarische „Rada pere“, das portugiesische „Fui-te ver“ und das slowenische „Pime chlapci“), und es weist eigentlich immer hin auf ein erotisches Thema. Da geht es eben um Intimitäten, wenn es um das „Waschen schmutziger Wäsche“ geht.

Nach einer Mitschrift von Veerle über eine Tonbandaufzeichnung von Sepp Gregors Kommentar zu diesem Lied, die ich von Gert zugesandt bekam, sagt Gregor: „das Männliche erfüllt eine Ureifersucht“ – denn man erfährt ja nichts von einem anderen, den sie gefunden hat. Man erfährt lediglich, dass es ihr mit dem Vergessen des Mannes gutgeht. Der Mann kann sich ihr Vergnügtsein offenbar nur durch die Anwesenheit eines anderen in ihrem Herzen erklären. Doch erzählt davon das Lied nichts. So verstehe ich den Begriff „Ureifersucht“, den Sepp Gregor in diesem Zusammenhang gebraucht hat.

Diesen Schmerz, sie zu sehen, von ihr fasziniert und zugleich getötet zu werden, den fügt er sich wiederholt zu, denn es heißt: „siempre te encuentro lavando“ – immer treffe ich dich beim Waschen an. Es ist immer dieselbe Szene: der Versmähte erhofft immer wieder erneut, von ihr gesehen zu werden, und immer wieder ist es derselbe Schmerz, auf den er nicht verzichten kann.

Nun zur Brücke: nach Danckert ist die Brücke unter anderem immer auch ein Übergang zu einem neuen Lebenszustand oder die Hoffnung auf einen neuen Lebenszustand oder das Verlangen nach einem neuen Lebenszustand. Oft ist es ein erotischer Strom, der da zu überbrücken ist, und das andere Ende der Brücke ist die Hoffnung auf den Ausweg aus der triebbedingten Bedrängnis.

Als äußerster Ausweg erscheint am anderen Ende der Brücke der Tod. Auch wenn der Tod in dem Lied nicht ausdrücklich Erwähnung findet, so erscheint er doch implizit in dem Vergleich des Mädchens mit der Meersirene. Im dtv Lexikon steht dazu: „Sirenen sind mit göttlichem Gesang begabte Wesen. Nach der ‚Odyssee‘ lockten sie auf einer sagenhaften Insel im Westen die Vorüberfahrenden an und töteten sie. Odysseus entging ihnen, indem er die

Ohren seiner Gefährten mit Wachs verstopfte und sich selbst an den Mast eines Schiffes binden ließ. "

Die zweite Strophe erscheint mir weniger tiefsinnig:

In der zweiten Strophe wird gesagt: Du hast Augen, Mädchen, so groß wie Mühlsteine. An der Größe der Augen werden in Spanien die Reize gemessen, und wenn einer ein Kompliment machen will, dann sagt er: „Mädchen, Deine Augen sind größer als Deine Füßchen.“ Dann hat er ein Doppel-Kompliment gemacht: schöne kleine Füßchen, große Augen. Aber mit dem Kompliment wird zugleich eine Spitze geliefert: die Augen sind nicht nur schön und groß, sie sind zugleich wie Mühlsteine, die die Herzen mahlen wie Weizenkörner.

Wenn man den zweiten Vers auf den Mann, der im ersten Vers spricht, bezieht, dann ist dieses Bild von den zerreibenden Mühlsteinen Ausdruck nicht nur für seine Bewunderung für sie, sondern auch Ausdruck dafür, wie er sich ihr gegenüber fühlt: nämlich elendiglich zerquetscht und klein gemacht, kurzum: vernichtet.

In Spanien gibt es einen bestimmten Ausdruck für diese Art von Komplimenten. Sie heißen "piropos", und man legt dort viel Wert auf diese Schmeicheleien. Sie machen einfach den Alltag farbig. Dergleichen macht man auch in Argentinien – wie wir im März dieses Jahres erfahren haben – und man ist stolz darauf: auf die Weise wird immer eine Spannung insbesondere der Geschlechter untereinander aufrechterhalten, die dazu beiträgt, dass man irgendwie bemerkt wird und dass man sich in Gesellschaft einfach gut fühlen darf.

Wenn man über die tiefsinnige Symbolik der Brücke etwas Bescheid weiß, dann versteht man sogleich, dass Brückenphobien etwas damit zu tun haben, dass jemand nicht wagt, sich in einen bestimmten, neuen Lebensabschnitt hineinzubegeben. Bei dem Mann in unserem Lied ist es allerdings eher das Gegenteil von einer Brückenphobie: er geht immer wieder über die Brücke in der verzweifelten Hoffnung, dort drüben wiederzufinden, was er vielleicht am diesseitigen Ufer schon verloren hat.

Beate Villmar



Ohne Umwege und mit eindeutiger Parteinahme nähert sich die zweite Lesermeinung dem Lied. Der hier abgedruckte Text ist ein Zusammenschnitt aus der sehr kurzweiligen Korrespondenz zum Thema:

Ay caramba (Zitat Bart Simpson), eines meiner Lieblingslieder ...

Was Du über die Wäscherinnen schreibst, hätte ich mir besser zusammengefasst kaum vorstellen können, bloß über die Motivation des Protagonisten sind wir uns nicht einig.

Wenn ich von mir auf ihn schließe, also meinetwegen aus meiner Erfahrung schöpfe, dann handelt es sich hier eher um Liebe auf den ersten Blick:

- Die schöne Unbekannte haut ihn schier aus den Schlappen ('me pareciste sirena de mar'),
- und wohl nicht zum erstenmal ('siempre'), was es nicht einfacher macht, sie aus dem Kopf zu kriegen,
- und einerseits legt ihre Arbeitsumgebung womöglich nahe, dass sie preisgünstig zu haben ist,
- andererseits aber schießt sie ihn mit ihrem tödlichen Laserblick (als zeitgemäße Übertragung der 'Mühlradaugen') sowas von ab, dass ein weiterer Annäherungsversuch gar nicht in Erwägung gezogen wird, jedenfalls nicht im Lied, was es dann aber auch leider schwierig macht, positiv nachzuweisen, dass das in seiner Gedankenwelt ebensowenig der Fall ist.
- An dieser Abfuhr allererster Kajüte zerschellt der junge Kerl, dem noch das dicke Fell nicht gewachsen ist, dann natürlich in zehntausend Teile. Obwohl, auch dafür gibt das Lied wieder keinen positiven Hinweis, aber die Erwähnung der von Mühlradaugen zerschroteten Herzen einerseits und dass ihm andererseits die Tatsache, dass sie ihn schon gleich beim ersten Weggucken wieder vergisst, jedenfalls nicht egal ist, legen solches nahe.

Insofern ist die Beschreibung gar nicht abwegig, etwa so wie im Lied skizziert fühlt sich abgewiesene Liebe (na gut: Verliebtheit) jedenfalls an. Die alten Griechen haben von solchen Erlebnissen auf die Existenz einer Medusa geschlussfolgert, die ihre Opfer mit einem Blick zu Stein erstarren lässt, sogar äußerlich. Klar, als Halbgöttin hat man das drauf, nur mit dem Zurückverwandeln, das üben wir noch....

Trotz des hormonbeschleunigenden Maienwetters kann ich Liebe auf den ersten Blick, vor allem die unerwiderte, keineswegs empfehlen. Wenn Du den Eindruck hast, Du hättest da was verpasst, dann hau Dir doch einfach mit dem Hammer auf den Daumen, etwa dreimal täglich. Es ist auch nicht so sehr der

erste Blick, dabei bleibt ja, außer in gaaanz seltenen Fällen, nur ein vager Eindruck hängen, sowas wie 'hui hopsa', richtig bitter wird's erst, wenn man die Schöne ab und zu oder sogar regelmäßig zu sehen bekommt und dabei jedesmal die kalte Schulter gezeigt kriegt. Das bohrt sich dann immer tiefer und kann jahrelang vorhalten, so 'ne Art seelischer Bandscheibenvorfall. Und einen solchen diagnostiziere ich bei dem Protagonisten, der sieht seine Angebetete des öfteren, kriegt, wenn er sie anschmachtet, jedesmal einen übergebraten, und, während das die Schöne nicht die Spur tangiert, sie *zack* den Laserblick abfeuert und anschließend ungerührt mit ihrem Kram weitermacht, torkelt er vondannen, abgefackelt bis auf die Knochen, oder, wie im Lied formuliert, zu Mus und Grus zermüllert. Ich denke, diese Diskrepanz beschreibt er im Liedtext, aber, is klaa, man sieht nur, was man kennt. Und die benutzte Form des, äh, Gerundio?, deutet auf die Unmittelbarkeit des Vorgangs, sie ist ganz buddhistisch im Hier und Jetzt, wo ihr nix weh tut, ihm hingegen geht's gerade umgekehrt.

So wie ich das verstehe, ist die Wäscherin nicht boshaft, und leichtfertig oder flatterhaft schon gar nicht, die weiß genau, was sie will, den Protagonisten jedenfalls nicht, dieses Weichei, und zack. Das hilft dem jungen Mann natürlich nicht die Spur.

Martin Korn



Einen Schatz geerbt Teil 2

Schwierig wird es erst, wenn man nach Liedern zu einem bestimmten Thema und, darunter subsumiert, zu einem Motiv, einem Symbol, einer Metapher sucht. Allerdings ist gerade das der innerste Kern der Arbeit an den Liedern, dafür hat Sepp Gregor uns die Augen geöffnet. Und das unterscheidet auch die Klingende Brücke von allen anderen mit Liedern befassten Einrichtungen. Die Themenaufbereitung kann, wenn wir uns hier die größtdenkbare Mühe geben, das Pfund sein, mit dem sich am meisten wuchern lässt.

Das Kränzlein im falschen Fach

Nehmen wir der Bekanntheit halber Goethes „Sah ein Knab‘ ein Röslein stehn“ als Beispiel. Es wäre verfehlt, in dem botanischen Phänomen der stachelbewehrten Rose das Thema des Liedes entdecken zu wollen. Die Rose ist hier Symbol, ebenso wie das Stechen und das Brechen. Selbstverständlich liegt das Lied auch in diesen Symbolfächern richtig, aber wenn als Thema nicht eine doch etwas fragwürdig verlaufende menschliche Beziehung erkannt wird, fehlt es im übergeordneten Themenfach – und könnte bei einer Themensuche eventuell übersehen werden.

So eindeutig liegt der Fall nicht bei jedem Lied. Manchmal treffen zwei Themen fast gleichgut zu. Dann gehört das Blatt eben in beide Fächer. Heikler wird es, wenn konträre Ansichten über das zutreffende Thema aufeinanderprallen und jeder von der Richtigkeit seiner Meinung voll überzeugt ist. Da hilft nur, die gegensätzlichen Ausführungen einem größeren Kreis zur Kenntnis zu geben, auf dass ein fruchtbarer öffentlicher Gedankenaustausch zu dem am besten passenden Ergebnis führe. Das beste Ergebnis ist das, bei dem ein Lied in genau jenem Themenfeldkästchen landet, in dem spätere Suchende es am ehesten vermuten dürften.

Edelsteine, Bruchgold und Silberdraht bereitlegen

So großartig ein Goldschmied auch sein Handwerk beherrschen mag, er kann mit der Arbeit erst beginnen, wenn er das erforderliche Material hat. Das müssen wir ihm zur Verfügung stellen.

Die Lied- und Übersetzungsblätter bilden den Grundstock des elektronischen Schatzkästleins. Dazu braucht der Computer-Goldschmied zur Einrichtung der Fächer erst einmal einen Katalog aller möglichen Themen, Motive und Symbole.

Lassen wir das in noch kleinere, fast unzählige Einheiten zersplitterte Gebiet der Motive und Symbole zunächst beiseite, dann besteht die erste Aufgabe in der Auflistung aller möglichen Themen. Das kann eine sehr, sehr lange Liste werden. Damit spätere Benutzer unserer Datenbank sich aber nicht erst durch zwei- oder dreihundert verschiedene Themen wühlen müssen (da verliert ein Teil von ihnen unterwegs schon die Lust), empfiehlt sich die Bündelung verwandter Themen zu übergeordneten Themengruppen oder Themenfeldern. Wir hatten ursprünglich 25 davon definiert, eine für den Suchenden noch gut bewältigbare Anzahl. Abgedruckt ist dieser Katalog, die Version 0.1, im Februarheft des LieMos. Inzwischen ist aus gegebener Veranlassung ein sechsundzwanzigstes Themenfeld hinzugekommen. Diese erweiterte Version wird in einem der nächsten LieMo-Hefte abgedruckt.

Jedes einzelne Lied muss, um schnell auffindbar zu sein, notwendigerweise mindestens einer dieser 26 Themengruppen zugeordnet werden. Das bedeutet erst einmal viel Arbeit, weil diese Zuordnung nicht ohne gründliche Beschäftigung mit dem Inhalt des Liedes zu bewerkstelligen ist.

Nun gibt es ökonomisch denkende Computernutzer, die ein Zauberwort rufen: „Volltextsuche!“ Dafür braucht man nämlich weder Themenfelder noch Themen oder Motive und Symbole aufzulisten und mit den Liedtexten zu verknüpfen, sondern kann gleich loslegen, nachdem die Lieder in unserem elektronischen Schatzkästlein versammelt sind.

Den „Volltext“ haben wir in Form von 2000 Lied- bzw. Übersetzungsblättern vor uns liegen, und die Suche nach einem bestimmten Thema, Motiv oder Symbol funktioniert nach dem Prinzip des Baggersaushubs: Man gibt einen bestimmten Begriff – meist ein Wort – ein, und die große Baggerschaufel taucht beherrscht in die Schatztruhe und fördert auf einen Schwung ausnahmslos alle Lieder zutage, in denen dieses Wort vorkommt.

Haben wir z.B. „Winter“ eingegeben, werden uns sehr viele Blätter vor die Füße geworfen, darunter auch „Der Winter ist vorüber“ und „Der Mai ist gekommen“, jedoch nicht „Schneeflöckchen, Weißröckchen“.

Neben den passenden werden uns also auch thematisch unpassende Ergebnisse geliefert, dafür fehlen all die passenden, in denen das eingegebene Suchwort nicht ausdrücklich vorkommt. Man muss die ausgeworfenen Texte dann doch noch einzeln durchlesen und auseinandersortieren. Die Suche nach dem gewünschten Thema bzw. den Liedern verlagert sich demnach nur auf einen späteren Zeitpunkt und bleibt schon vor der Feinjustierung beim Endverbraucher hängen. Die verwöhnte Gemeinde der Internetnutzer nennt das „nicht benutzerfreundlich“ und meidet solche Adressen künftig eher.

Wir halten es also für sehr viel erfolgversprechender, wenn wir uns besser schon im Vorfeld die Mühe der Themenzuordnung unseres Liederschatzes machen. Wer könnte das besser als wir, die wir teilweise bereits jahrzehntelang mit den Liedern umgehen, und auch die Neueinsteiger bleiben ja nicht aus Versehen bei der Klingenden Brücke, statt ihre Stimme in einem Chor zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Leicht ist das Unterfangen der Themencodierung ganz bestimmt nicht. Aus einer Vielfalt von denkbaren Ansichten zu den interpretationsoffenen Fragen in Bezug auf Thema, Motive, Symbole und Schlüsselwörter eines Liedes ist die zutreffendste zu wählen.

